Bezugs-Preis
bei der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 523. **Sonnabend** den 13. October 1900. **94. Jahrgang.**

Die Wirren in China.

Die Unruhen in den Südprovinzen

werden in dem Tientsiner Hauptquartier für sehr ernst angesehen, namentlich in Canton. Der „Luchs“ und „Tiger“, sowie ein englisches Kanonenboot erhielten Befehl, dort zu bleiben. Der Alarm am vergangenen Sonntag und die von den europäischen Truppen getroffenen Maßregeln veranlaßten die chinesischen Behörden, gegen jede Besetzung chinesischen Gebiets in Shanghai außerhalb der europäischen Niederlassungen zu protestiren.

Der chinesische Gesandte in Washington sucht zwar mit dem Hinweis darauf, daß es im Süden gar keine Boxer gäbe, über den Ernst der Lage hinwegzutäuschen, aber das ist nur eine Wortklauberei. Boxer giebt es dort allerdings nicht, wohl aber Schwarzflaggen, und dieser Name ist nur eine andere Bezeichnung für Boxer. Beider Ziele sind dieselben.

Auch dem deutschen Flottenverein wird aus Shanghai, 12. October, gemeldet, der Aufstand in Süd-China greife immer weiter um sich. Die englischen Truppen sollen daher aus Nord-China nach Hongkong herangezogen werden. Ebenso werden weitere Verstärkungen aus Indien erwartet. — Sonst wird uns noch berichtet:

* **London**, 13. October. (Telegramm.) Die „Times“ berichten aus Hongkong: In sechs Bezirken der Provinz Weitschou sind die Städte in den Händen der Aufständischen. Ein beträchtlicher Theil von Truppen ist aus Canton nach den aufrührerischen Bezirken geschickt worden. Wenn der Aufstand auch in Canton ausbräche, wäre die Unterdrückung schwierig. Aufreizende Placate werden nach wie vor in den Straßen Cantons angeschlagen. — „Daily Chronicle“ berichtet aus Hongkong: Aus Furcht vor einem Zusammenstoße mit den chinesischen Truppen, die ihnen entgegengesandt sind, weichen die Aufständischen von den Grenzen des Kowloung-Gebietes nach Norden zurück; es wird aber berichtet, daß sie am Montag 30 chinesische Soldaten gefangen genommen und enthauptet haben.

* **London**, 13. October. (Telegramm.) „Reuter's Bureau“ berichtet aus Hongkong unter dem 12. d. M.: Laut Berichten aus Samtschun ist Admiral Ho mit chinesischen Truppen zur Verfolgung der Aufständischen aufgebrochen, die in nordöstlicher Richtung marschiren und jetzt in der Nachbarschaft des Marktfleckens Tamshui etwa 20 Meilen vor der britischen Grenze sich befinden sollen. — Eine britische Expedition, bestehend aus dem 22. Bombay-Infanterie-Regiment mit Artillerie und aus Pionieren mit Material, marschirt unter dem Befehle des Majors Kettlewell nach dem neuen britischen Territorium, obwohl der ganze District ruhig sein soll. — „Reuter's Bureau“ berichtet aus Hongkong unter dem 12. d. M.: Aus Canton wird gemeldet, daß der Reformer Sunjatsen in der wichtigen Stadt Weitschou am Ostflusse seine Flagge entfaltet habe und dadurch große Aufregung in den militärischen Kreisen Cantons hervorrufe. Man glaubt, die Reformer bezweckten mit der Hissung der Flagge in Weitschou, zu veranlassen, daß Canton von Truppen entblößt werde, worauf die Reformer dort einen Aufstand hervorrufen und die Stadt besetzen wollten.

Es mehren sich die Nachrichten, nach welchen die Gouverneure der Südprovinzen eine feindliche Haltung gegen die Boxer einnehmen und ihnen schon mehrfach reguläre chinesische Militär entgegengeschickt haben. Ob diese Bekämpfung ernst gemeint ist, muß aber noch dahingestellt bleiben.

Die Uebersiedelung des Hofes nach Singanfu

dürfte jetzt bereits eine vollzogene Thatsache sein. Inwieweit dabei Kwangsü freiwillig gehandelt oder dem Zwange seiner Umgebung nachgegeben haben mag, läßt sich vorerst gar nicht beurtheilen. Dem „Berl. Loc.-Anz.“ wird aus London, 12. October, gemeldet: Nach Depeschen aus Shanghai werden alle für den chinesischen Hof bestimmten Telegramme nach Singanfu adressirt. Es ist unwahrscheinlich, daß noch weitere Edicte von Kaiser Kwangsü vor dessen Ankunft daselbst erlassen werden. Der Vicekönig Tschanschitung setzt die Verfolgung der geheimen Gesellschaften fort. Täglich werden neue Verhaftungen gemeldet, und zahlreiche Hinrichtungen sind bereits erfolgt.

Um die

Bestrafung der schuldigen Großwürdenträger

bemüht sich jetzt sogar eine Anzahl der bei den Mächten beglaubigten Gesandten des chinesischen Reiches. So überreichten die chinesischen Gesandten in London, Paris, Tokio, Petersburg und Washington eine gemeinschaftliche Anklageschrift gegen mehrere chinesische Beamte. Li-ping-heng steht an der Spitze der Liste, dann folgen Jubsien, Kangyi, Tschao-schu-tschiao und Tung-fu-hsiang. Prinz Tuan und Tsailan werden erst zuletzt genannt.

Die Antwort der Vereinigten Staaten

auf das Rundschreiben Delcassé's ist, so wird der „Köln. Zeitung“ aus Berlin officiös berichtet, durchaus geeignet, die Einheit der Mächte zu fördern und zu befestigen in ihrem Bestreben, ausreichende Genugthuung für die begangenen Frevel und ernste Bürgschaften für die Zukunft zu erlangen. Auch in ihr wird das Hauptgewicht auf die Bestrafung der wirklich Schuldigen gelegt, und es wird sogar angedeutet, daß die Liste der Schuldigen von den Vertretern der Mächte noch weiter ergänzt werden kann. Das entspricht durchaus den von der deutschen Regierung festgehaltenen Wünschen. Was die weitere Frage der von China zu zahlenden Geldentschädigungen betrifft, so erklärt der amerikanische Staatssekretär den russischen Gegenvorschlag, diese Entschädigungsfrage dem internationalen Schiedsgericht im Haag zu unterbreiten, der Aufmerksamkeit der Mächte für werth. Dieser russische Gegenvorschlag ist noch nicht genügend umschrieben, so daß man zu ihm noch nicht Stellung nehmen kann. Es ist wohl schwerlich anzunehmen, daß Rußland beabsichtigt, seine und der übrigen Mächte Berechnungen über die Expeditionskosten dem genannten Schiedsgericht zur Feststellung zu unterbreiten. Rußland dürfte vielmehr vorwiegend diejenigen Entschädigungen im Auge haben, welche chinesischerseits an die von den Boxern zerstörten Missionen und an die durch die Wirren geschädigten Privatleute zu zahlen sein werden. In dieser Hinsicht ist dieser Vorschlag nicht nur sehr begreiflich, sondern auch erwägenswerth. Freilich dürften sich der Ausführung große praktische Hindernisse entgegenstellen, theils weil das internationale Schiedsgericht im Haag überhaupt noch nicht zusammengetreten ist und die Vorbereitungen dazu noch sehr im Rückstande sind, theils weil naturgemäß die Festsetzung der einzelnen umstrittenen Entschädigungsforderungen eingehende Prüfungen und Besichtigungen an Ort und Stelle nothwendig machen dürfte, welche vom Haag aus nur mit sehr großem Zeitverlust eingeleitet und durchgeführt werden könnten. Es dürfte sich deshalb die Erwägung aufdrängen, ob man nicht rascher zum Ziele käme, wenn Schiedsgerichte, soweit sie für erforderlich anerkannt werden, in China selbst zusammentreten. Das ist aber jedenfalls zur Zeit noch eine recht nebensächliche Frage.

Wie selbst theilen die optimistische Ansicht des officiösen Berliner Correspondenten von der Antwort Amerikas nicht durchaus. Sie entspricht nicht in der Form, aber in der Sache den früher verbreiteten Mittheilungen. Sie lehnt keinen der Vorschläge des französischen Ministers schroff und unbedingt ab, macht jedoch alle möglichen Vorbehalte. Ein glattes Nein setzt sie nur dem Antrage entgegen, eine ständige Schutztruppe in Peking zu unterhalten, will sich jedoch dazu verstehen, „zeitweilig“ eine genügende Wachmannschaft dort zu lassen. Das Verbot der Waffeneinfuhr scheint man in Washington für eine gewisse Zeit sogar zu billigen, da es in der Antwort heißt, es werde ohne Zweifel nicht für immer bestehen. In Betreff der Entschädigungen wird auf den unpraktischen Vorschlag Rußlands verwiesen, die Frage dem internationalen Schiedsgericht im Haag zu unterbreiten. In Betreff der Schleifung der Forts, der Besetzung einiger Puncte und der Theilnahme an weiteren kriegerischen Operationen erklärt Präsident Mac Kinley, er könne keine Verpflichtungen eingehen. Es sei Sache des Congresses, darüber zu entscheiden. Schließlich wünscht er weitere Verhandlungen zwischen den Mächten. Er macht viele Worte und sagt wenig. Er will Frankreich nicht verletzen, beobachtet aber große Zurückhaltung. Ein Diplomat würde sagen: Das ist eine dilatorische Antwort. In der That bestätigt sie nur, was man längst weiß und was der Rückzug der Amerikaner von Peking und ihre Weigerung, sich an dem Vorgehen der anderen Contingente zu betheiligen, aller Welt klar gemacht hat: Die Vereinigten Staaten wollen in China nicht mehr mithun.

Wie man der „Polit. Corresp.“ aus Paris meldet, sagt die „Liberté“ an, daß die Mehrzahl der Mächte ihre Zustimmung zu den Vorschlägen Delcassé's gegeben habe. Die Regierung der Vereinigten Staaten, die gleichfalls ihren Anschluß erklärte, beglückwünschte das französische Cabinet dazu, daß es die Grundlagen für die Verhandlungen geboten habe. Die Vorbehalte der Union betreffen nur secundäre (!?) Einzelheiten. England habe seine volle Uebereinstimmung kundgegeben. Besonderer Werth sei der Form beizulegen, in welcher Rußland die französischen Anträge angenommen hat. Oesterreich-Ungarn und Italien haben ebenso wie Deutschland sich einverstanden erklärt. Wenngleich aus Berlin die amtliche Antwort noch nicht eingetroffen ist, so sei doch eine vertrauliche Mittheilung darüber schon eingelangt. Nur Japan Erklärung sei noch ausständig, es werde aber nicht bezweifelt, daß auch diese zustimmend lauten werde.

Der Krieg in Südafrika.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll es der Wunsch und die feste Absicht des Premierministers Lord Salisbury sein, den General

Lord Kitchener als Obercommandirenden

in Südafrika mit plein pouvoir zu belassen und ihm die weitere „Pacificirung“ in den besetzten Staaten anheimzugeben. Hiermit würde in Uebereinstimmung stehen, daß General Sir Redvers Buller schon auf dem Rückwege nach Capstadt und nach England ist, da er natürlich unter dem viel jüngeren Kitchener kein Commando behalten kann. Falls sich die Ernennung des Letzteren bestätigen sollte, so wird es interessant sein, die Consequenzen dieses Arrangements in Südafrika, und zuletzt nicht nur in den Boerenländern allein, sondern speciell in der englischen Feldarmee zu beobachten und zu verfolgen. Lord Kitchener ist der anerkannte Favorit des Premierministers und des britischen Auswärtigen Amtes, und so gut angeschrieben und so geachtet er bei seinen höchsten vorgesetzten Behörden ist, so verhaßt ist er wegen seiner für englische Verhältnisse geradezu maßlosen Strenge bei allen Officieren, die in höheren oder niederen Stellungen jemals mit ihm in Berührung gekommen sind. Er ist im wahren Sinne des Wortes der bestgehaßte Mann in der britischen Armee und in der Hauptsache wohl deshalb, weil er immer mit größter Rücksichtslosigkeit gegen jedes Cliquenwesen und gegen die herrschende Connexions-Wirthschaft im Heere vorgegangen ist und seine Untergebenen stets nur strenge nach Verdienst und Fähigkeit angestellt und behandelt hat. Vor einigen Tagen schrieb bereits ein Londoner Jingo-Blatt, das den oberen Zehntausenden sehr nahe steht, daß „es das sicherste Mittel sein würde, sehr bald eine Rebellion in Südafrika hervorzurufen, wenn Kitchener mit seiner Schroffheit und Unverträglichkeit Obercommandirender der britischen Feldarmee würde, und daß eine solche Ernennung nur zu bald alle pacificirenden Bemühungen von Männern wie die Generäle Maxwell und Baden-Powell paralisiren müsse“. — Natürlich, Männer wie die Letztgenannten sind großmächtige Salonhelden, Lieblinge der Damen, sehr liberal in ihren vollständig unmilitärischen directen Mittheilungen an die sensationshungrigen Blätter zu Hause und immer bereit, einen guten Freund oder eine geschätzte Freundin dadurch zu verpflichten, daß sie einen warm empfohlenen, sonst aber soldatisch wenig empfehlenswerthen jungen Mann in einem smarten Regiment oder gar in einem Stabe einen angenehmen und ungefährlichen Officier-Posten geben, wenn auch die Feldherrn-Qualitäten des jungen Helden einfach gleich Null sind. — Somit wird Kitchener allerdings der richtige Mann an der Spitze und vielleicht sogar der einzige passende General sein, zumal da er weit davon entfernt ist, ein Jingo und ein bequemer Hardsanger des Herrn Chamberlain zu sein, aber der richtige Mann für die „Unterrocks-Wirthschaft“ ist er natürlich nicht, und — hinc illae lacrimae. — —

Die Städte Wepener, Ladybrand und Ficksburg

sollen nach einer Privatmeldung bereits von den Engländern wieder occupirt worden sein, ohne daß jedoch ein Wort darüber verlautet, in welcher Weise die Boeren, welche jene Plätze erst vor ein paar Tagen eingenommen hatten, zur Wiederaufgabe derselben gezwungen wurden. Es ist noch nicht einmal festgestellt worden, woher diese Boerencommandos gekommen und wohin sie wieder verschwunden sind, und die Zustände im Osten und Südosten des Freistaates scheinen nach wie vor die gleich ungeklärten zu bleiben, wie sie es von jeher gewesen sind. — Auch über General de Wet weiß man im englischen Hauptquartier immer noch nichts Genaues, obwohl er, wie in officiellen Depeschen verlautet, ganze drei Tage mit der Brigade des Obersten de Lisle in Berührung war und sich auch mit dieser herumgeschlagen haben soll.

Die „Pacification“.

In Zukunft wird die in Südafrika verbleibende englische Armee in der Weise organisirt werden, daß sie in kleinere Brigade-Verhältnisse eingetheilt und in dieser Formation über das ganze Land vertheilt werden wird, so daß jeder District vorläufig noch seine feste englische Besatzung hat, welche die weitere Pacification (!) zu besorgen hat. Man hat nämlich längst eingesehen

Feuilleton.

6] Der Bundschuh.

Roman von Woldemar Urban.

Nachdruck verboten.

IV.

Immer höher und höher erhob sich der Mond und immer heller und weißlicher flimmerte sein Licht über die eigenartige Landschaft. Veit Leb hatte den Mantel über den Kopf gezogen und sich an der Mauer eines einsamen Meierhofes ins Gras gelegt, konnte aber in Folge einer unerklärlichen, fremdartigen Aufregung lange Zeit nicht einschlafen. Immer wieder wurde sein schlaftrunkener, halb träumender Blick von den weißglänzenden Burgen der Rappoltsteiner, von der in tiefen, rätselhaften Schatten liegenden Stadt angezogen, hinter deren dunkeln Mauern und aufgezogenen Zugbrücken sich die spitzgiebeligen Häuser, die Thürme der Kirchen vom hellen Horizont malerisch abzeichneten. Es war ein charakteristisches Bild. Trotz der weichen, von stillem, traulichem Mondschein umflossenen Frühlingsnacht, trotz des heimlichen Rauschens des Windes in den üppigen Baumkronen und des ahnungsvollen süßen Flötens der Nachtigallen lag die Stadt, die Wohnstätte der Menschen, finster und mißmuthig, man könnte sagen mißtrauisch gegen jede fremde Berührung da, von starken Mauern und Wachthürmen umgeben, die wiederum durch Wassergräben, die vom Strengbach abgeleitet waren, gegen jede feindselige Annäherung beschützt waren. Und wenn Veit's jugendliches Herz doch vom Frühlingsweben, von Jugendlust und Liebe über den Charakter der Zeit getäuscht worden wäre, so stand gleich vor ihm, kaum dreißig Schritt außerhalb des Niederthores der Galgen der guten Stadt Rappoltsweiler, um ihm wieder den finsteren mittelalterlichen Ernst der Zeit zum Bewußtsein zu bringen. Augenblicklich hing ja nur ein schwerer, vierekkiger Stein in der Schlinge, aber Veit wußte es sehr wohl und hatte schon mannigfach mit eigenen Augen gesehen, daß man solche sonderbare Balken nicht errichtete, um Steine daran zu hängen. Darüber konnte selbst die schöne Frühlingsnacht nicht hinwegtäuschen. Es hing sich an dem Balken bei schönem und schlechtem Wetter gleich erbärmlich und elendiglich.

Ein Spielmann, wie Veit, ein Pfeifer, einer von den „Fahrenden“, den „unechten Lüt'“, hatte wohl Ursache, sich solche sonderbare Wohlfahrtseinrichtungen genau anzusehen. Man machte mit solchen verrufenen Leuten wenig Umstände. Sie waren wenigstens halb und halb geächtet. In vielen Städten waren die Spielleute von Abendmahl, an andern Orten sogar vom Kirchenbesuch überhaupt ausgeschlossen. Als Kinder der Landstraße wollte kein ehrsamer Bürger mit ihnen zu thun haben. Niemand nahm sie über Nacht auf, und wenn sie nicht, wie Veit, mit den „Gumpelleuten“, mit den Lahmen, den Gaunern und Cochemern gemeinsame Sache machen wollten, so kamen sie auf der Reise in arge Verlegenheiten.

Das war nun freilich in Rappoltsweiler Alles anders. Hier waren die Spielleute sozusagen zu Hause. Die Herren von Rappoltstein waren ihre mächtigen Gönner und Beschützer, vom Kaiser als Pfeiferkönige bestätigt, und hatten ihnen beim Kaiser die Gnade erwirkt, daß sie in Rappoltsweiler ihre eigene Gilde bilden durften, mit eigenen, strengen, aber gerechten Satzungen, die unehrliche oder, wie man sagte, „onecht“*) Leute ausschlossen. Deshalb hatte sich ja Veit eben nach Rappoltsweiler aufgemacht, um sich als ehrlicher Spielmann in die Gilde aufnehmen zu lassen. Er wollte auch jedes Jahr seine zwei Plapparte bezahlen, um als ein rechter und ordentlicher Spielmann angesehen und behandelt zu werden. Er fühlte eben trotz seiner Jugend den wunderlichen Widerspruch, der darin lag, daß die Leute seinen Liedern und Spielweisen mit viel Gefallen zuhörten, aber von dem Spielmann selbst nichts wissen wollten. Wieso? Wie kam er dazu, für Sünden zu büßen, die Andere durch lockere, unsittliche Gesänge und wüsten Lebenswandel am Volk begangen?

Plötzlich, es mochte schon gegen Morgen sein, wurde Veit aus seinen halbwachen Träumen und Sinnen durch Pferdegetrappel aufgestört, das sich auf derselben Straße hören ließ, die er vor einigen Stunden hergekommen war. Er schmiegte sich noch dichter an die Mauer an, in deren Schatten er lag, so daß er von der Straße aus nicht gesehen werden konnte. Seine Kleider waren dunkel, die weiße Wäsche, die etwa hindurchschimmern konnte, deckte er sorgfältig mit dem Mantel zu. Wer sollte auch erwarten, daß so spät in der Nacht noch Jemand hier vor dem Thore im Freien läge?

Das Pferdegetrappel kam rasch näher, und endlich sah Veit in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritt auf der Straße zwei Reiter vorüberstrengen, die bald darauf am Niederenthor vor der Zugbrücke hielten.

Ein sonderbares Pfeifen, wie etwa der Schrei eines Käuzchen, ertönte. Dann wurde wieder Alles still.

Erst, als nach einer längeren Pause sich nichts am Thore regte, sagte der eine der Reiter halblaut:

„Wer hat die Wache?“

„Das Läpplin“, antwortete der Andere.

Veit dachte daran, sich von den zwei Reitern mit in die Stadt hinein nehmen zu lassen. Als er aber die Stimmen hörte, stand er unwillkürlich von seinem Vorhaben wieder ab. Von Hause aus etwas schüchtern und zurückhaltend, hatte er plötzlich Furcht, sich den beiden Reitern zu nähern. Er hörte deshalb auch nur verworren und unklar, was die Beiden leise miteinander sprachen.

„Das verfluchte Schwein wird wieder einen Rausch haben und uns nicht hören. Warum hast Du keinen Anderen hingestellt, Wolf?“

„Ich habe mit Absicht das Läpplin hingestellt, Junker“, erwiderte der Andere. „Der Kerl sieht bei hellem Tage nichts, um wieviel weniger bei Nacht. Man kann ihm Alles anplanschen, was man will.“

„Er hört uns aber nicht, wir können nicht hier warten, bis es Tag wird.“

Ein neuer Pfiff ertönte, und daraufhin erschien auf der Mauer zuerst ein Spieß, dann eine Blechhaube, und unter dieser endlich ein verschlafener Kerl mit Ledertwamms und langem Stoßdegen an der Seite.

„Hoho!“ rief der Mann laut und polternd, „was ist hier los? Wer seid Ihr und was wollt Ihr?“

„Halt' den Schnabel, Kindvieh, und laß die Brücke herunter, sonst laß ich Dich acht Tage krumm schließen“, klang es halblaut zurück.

Erschrocken fuhr der Wächter zurück.

„Oho, es ist der Hauptmann. Es ist der Herr Junker von Hohnack“, murmelte er verstört und verschwand von der Mauer. Gleich darauf senkte sich die Zugbrücke langsam und die zwei Reiter sprangen von ihren Pferden herunter, um, sie am Zügel führend, in die Stadt hinein zu gehen. Es war ein dreifaches Thor, durch das sie gingen. Das erste Thor gleich hinter dem Wallgraben, das zweite hinter der ersten Stadtmauer, das dritte hinter der inneren zweiten Stadtmauer. Hier bildete das Thor einen großen Wachtthurm, in dem auch die Quartiere der Thorwache lagen.

Hier angekommen, gab Wolf Hahnflug die beiden Pferde dem Thorwächter, der sie in einen unter dem Thurm befindlichen Stall führte, während Junker Hohnack die Treppe hinaufging und in den oberen Räumlichkeiten verschwand.

Als das Läpplin nach einer genauen Weile in die Wachtstube trat, um sich wieder schlafen zu legen, sah er an einem Holztisch Wolf Hahnflug sitzen, der aus einer mächtigen Weinkanne soeben einen derben Zug that.

„Hier, Läpplin, trink!“ sagte Wolf gesprächig, „was hilft das schlechte Leben? Ehe man sich's versieht, ist's aus damit. Was giebt's Neues in der Stadt?“

Läpplin griff zuerst nach dem Krug, der ihm offenbar wichtiger war, als die Antwort, und hängte seine Nase, mit einer Unzahl gebrannter Pickeln übersäete Nase eine hübsche Weile über dessen Rand. Endlich setzte er wieder ab, reichte den Krug weiter und fuhr sich mit der unverhältnißmäßig großen und schmutzigen Hand über den Mund.

„— Nüd“, antwortete er kurz.

„Nichts?“ entgegnete Wolf lachend. „Um so mehr giebt's draußen“, fuhr er dann geheimnißvoll fort.

„Was Ihr sagt! Waret auf Kundschaft, Wolf?“ fragte Läpplin neugierig und riß die kleinen, vom Trinken etwas geröthelten Schlitzaugen weit auf.

„Will ich meinen. Es werden bald andere Tage in Rappoltsweiler kommen. Der Landvogt Wilhelm ist mit fünfzehnhundert Reitern hierher unterwegs.“

„Der alte Herr?“*)

„Natürlich. Er ist von Gutstein aufgebrochen. In drei Tagen kann er hier sein.“

„Und was will er von uns? Wir haben nichts gethan.“

„Er wird Euch schon sagen, was er will. Draußen, vor dem Niederenthor werden noch drei neue Galgen gebaut.“

„Was? Man kann uns nichts beweisen. Wir sind unserm Herrn und Gebieter immer treue Söldner gewesen.“

„Ja. So treu, daß sich Herr Ulrich eben an seinen Vater um Hülfe gewandt hat. Ich sage Dir, es kommen böse Zeiten. Wir werden zeigen müssen, wer Herr in Rappoltsweiler ist.“

„Das sind wir“, entgegnete der verfluchte Strick frech und schlug mit der ungeschlachten Faust auf den Tisch.

„Ja“, sagte der Andere höhnisch, „so lange Du hinter den Mauern steckst und arme Reisende curpanirst. Wenn aber erst

*) onecht, gleich unecht, d. h. unechter Geburt. Wenn ein Pfeifer vor Gericht klagte und vom Richter Recht erhielt, so hatte er gleichwohl an seinen Gegnern keinen anderen Anspruch, als seinen Schatten zu schlagen. Mit anderen Worten also: Sie waren vogelfrei. Das Mittelalter war überhaupt an solchen Einrichtungen reich. Nicht nur die Schaufrichter, sondern auch die Leineweber, die Müller u. s. w. mußten sich viel gefallen lassen. Daher auch der bekannte Spottvers:

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein',
Das ein' ist gestohlen, das and're nicht fein.

*) Der Landvogt Wilhelm von Rappoltstein war der Vater Ulrich's, des regierenden Herrn von Rappoltstein.